Philosophische Kolumne

Philosophischer Irrtum: Was wir besitzen, gehört uns

von Timo Heidl (01.10.2021) | pfalzbote.de

Jede Epoche lebt von Gewissheiten, die kaum noch jemand bemerkt. Die Kolumne: Gegen die Gewissheit – Philosophische Irrtümer untersucht die verborgenen Voraussetzungen unseres Denkens und stellt jene Überzeugungen infrage, die als selbstverständlich gelten. In kurzen philosophischen Essays verbindet Timo Heidl klassische Denktraditionen mit neuen Perspektiven und zeigt, dass der größte Irrtum oft nicht in einer falschen Antwort liegt, sondern in einer Frage, die nie gestellt wurde.

Als vorletztes Jahr meine Großmutter starb, musste ihr Haus ausgeräumt werden. In einer Kiste war eine viktorianische Fransenschirm-Lampe verstaut, die niemand besonders beachtete. Trotzdem nahm ich sie vorsichtig in die Hand und sagte: „Die gehört jetzt mir." Rückblickend war das ein merkwürdiger Satz, denn die Lampe hatte sich nicht verändert; sie blieb auch äußerlich gleich. Es hatte sich allerdings etwas Unsichtbares verschoben, denn gestern gehörte sie meiner Großmutter und heute gehörte sie mir. Was genau war geschehen?

Wir sprechen gerne über Eigentum, als wäre es eine Eigenschaft von Dingen, und in den Gegenständen selbst läge eine unsichtbare Verbindung zu ihren Besitzern. Natürlich liegt dort keine, denn die Lampe weiß nicht, wem sie gehört. Trotzdem kann ein Mensch wegen dieser Lampe vor Gericht gehen, sie verkaufen, verschenken oder jemand anderem verbieten, sie mitzunehmen. Eigentum ist also nicht einfach eine

Beziehung zwischen einem Menschen und einer Sache, sondern eine Beziehung zwischen **Menschen über eine Sache.**

Der englische Philosoph John Locke versuchte seinerzeit zu erklären, warum etwas überhaupt unser Eigentum werden kann. Arbeit spielt dabei eine entscheidende Rolle, da ein Mensch, der seine Arbeit mit etwas verbindet, auch einen Anspruch auf diese Sache ableitet. Später wurde Eigentum immer stärker mit Freiheit und individueller Verantwortung verbunden. Dennoch bleibt eine seltsame Frage bestehen. Wie wird aus „Das ist eine Lampe" der Satz „Das ist **meine** Lampe"? Sicher nicht durch die Lampe. Vielmehr müssen andere Menschen es anerkennen, verstehen, was „mein" bedeutet, und sich danach verhalten. Deshalb kann ich meiner Nichte erklären, dass ein Spielzeug ihr gehört, obwohl sich am Spielzeug selbst nichts verändert hat. Auch kann ein Gegenstand heute mir gehören und morgen jemand anderem, ohne dass sich an ihm auch nur ein Kratzer verändert. Eigentum sitzt somit nicht im Gegenstand, sondern **zwischen uns.**

Das wird besonders deutlich, wenn Eigentum endet. Wenn ein Mensch stirbt, verschwindet sein Eigentum nicht einfach mit ihm, denn die Dinge bleiben zurück. Die Lampe bleibt eine Lampe, unabhängig davon, wer gestorben ist, lediglich das „Mein" sucht einen neuen Träger. Plötzlich wird sichtbar, dass Eigentum niemals wirklich eine Sache beschreibt, sondern vielmehr eine Ordnung unter Menschen. Wer etwas besitzt, besitzt zwar den Gegenstand, aber in erster Linie besitzt er das Recht, andere von bestimmten Handlungen auszuschließen. Das klingt zunächst unspektakulär oder spitzfindig, allerdings steckt darin etwas Erstaunliches. Wenn ich sage „Die Lampe gehört mir", sage ich nicht besonders viel über die Sache, sondern sage etwas über **die anderen.**

Mein Eigentum zieht eine Grenze durch die Welt und sagt, auf welcher Seite du stehen musst, was du darfst und was du nicht darfst. Darin liegt nach meinem Dafürhalten auch der Grund, warum Eigentum so eng mit Freiheit verbunden wurde. Wer etwas besitzt, kann darüber verfügen. Ein eigenes Haus bedeutet nicht nur vier Wände, sondern einen

Ort, an dem andere nicht einfach bestimmen dürfen. Eigentum kann somit Unabhängigkeit schaffen; doch dieselbe Grenze, die mir Freiheit gibt, begrenzt die Freiheit eines anderen. Das macht Eigentum merkwürdiger, als es zunächst erscheint. Wir glauben, ein Gegenstand werde dadurch zu unserem, dass wir ihn besitzen, doch womöglich ist es umgekehrt. **Wir besitzen einen Gegenstand, weil eine Gesellschaft anerkennt, dass andere ihn nicht einfach benutzen dürfen.** Deshalb kann man Eigentum auch nicht anfassen, wohl aber die Folgen davon.

Ich hielt die Lampe noch immer in der Hand. Sie war inzwischen mein Eigentum, obwohl ich keinen einzigen Handgriff an ihr getan hatte. Die Lampe gehörte mir nicht, weil etwas an ihr zu mir geworden war, sondern weil andere Menschen sich darauf verständigt hatten, dass sie sie nicht einfach nehmen durften. Ich glaube, nichts gehört uns deshalb ganz so selbstverständlich, wie wir glauben. Wir besitzen keine Dinge, sondern vielmehr eine anerkannte Stellung gegenüber ihnen, und damit gegenüber allen anderen Menschen, die um sie herumstehen.